

Rheinische Nachrichten

Braubacher Zeitung — Anzeiger für Stadt und Land

Erscheint täglich

Amtsblatt der

Stadt Braubach

Bezugspreis:

mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage

Verantwortlicher Redakteur: A. Lemb.

Gratisbeilagen:

Inserate kosten die 6gespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg. Reklamen pro Zeile 30 Pfg.

Fernsprech-Anschluss Nr. 30. Postfachkonto Frankfurt a. M. Nr. 7639.

Jährlich zweimal „Fahrplan“ und einmal „Kalender.“

Druck und Verlag der Buchdruckerei von A. Lemb in Braubach a. Rhein.

Geschäftsstelle: Friedrichstraße Nr. 13. Redaktionschluss: 10 Uhr Vorm.

Monatlich 50 Pfennig.

Durch die Post bezogen vierteljährlich 1,50 Mk.

Von derselben frei ins Haus geliefert 1,92 Mk.

Nr. 15.

Dienstag, den 19. Januar 1915.

25. Jahrgang.

Der Krieg.

Die französischen Verluste bei Soissons.

Die Verluste der Franzosen an Toten, Verwundeten und Gefangenen in der dreitägigen Schlacht bei Soissons werden von Sachverständigen auf 30 000 Mann geschätzt. Dabei sind die schweren Verluste, die die Franzosen bei ihrem Rückzug über die Aisne und südlich des Flusses durch das Feuer der das Tal beherrschenden deutschen schweren Artillerie erlitten haben, noch nicht mitgerechnet.

In Paris ist man über den schweren Schlag, den die deutsche Heeresleitung gegen das französische Zentrum, nur 70 Kilometer von Paris entfernt, geführt hat, völlig bestürzt. Man rechnet trotz der Überschwemmung der Aisne damit, daß der deutsche Druck sich auch weiter südlich über die Aisne gegen die französische Hauptmacht hin fortsetzen wird. Vorläufig aber first man schon mit Sicherheit den nahenden Fall von Soissons voraus, das nun im Norden und Osten unmittelbar bedroht ist. Die beiden Gebirge Buzard und Bertrée, von denen der deutsche Siegesbericht sprach, liegen nur etwa eineinhalb Kilometer nördlich vor den Toren der bereits durch das deutsche Feuer hart mitgenommenen Stadt. Das Tal der Aisne ist oberhalb von Soisson mehrere Kilometer breit und liegt im Feuerbereich der Uferberge an beiden Seiten. Die Franzosen stützen sich, nachdem sie das nördliche Ufer der Aisne haben räumen müssen, vorläufig auf die bewaldeten Hänge südöstlich von Soissons.

Die Kämpfe im Schlam.

Die Londoner „Daily Mail“ berichtet von einem verunglückten Nachtangriff zweier belgischer Regimenter auf die deutschen Stellungen hinter Bombardage.

Die belgischen Regimenter, die erst vor kurzem zur Ablösung französischer Marineinfanterie in die Schützengräben eingerückt waren, versuchten die Deutschen nach Anbruch der Dunkelheit aus den vordersten Schützengräben zu vertreiben, mußten jedoch auf halbem Wege umkehren, da die Soldaten buchstäblich bis an den Hals im Schlamm versanken.

Die „Daily Mail“ fügt hinzu, daß es nach den Aussagen aller Beteiligten absolut unmöglich sei, auf diesem Gelände Kanonen oder Munition vorwärts zu bringen. Es erübrige sich also, durch Offensivbewegungen weitere Opfer an Menschenleben zu bringen. Es sei zwecklos, Sturmangriffe auf einem Terrain machen zu wollen, wo die Leute sich gegenseitig unterfüßen müssen, um einen Schritt vorwärts zu machen, da sie sonst rettungslos im Schlamm versinken. Das ganze Schlachtfeld in Belgien gleicht auf Oscar dem Überschwemmungsgebiet der oberen Themse in England.

Erfundene englische Gefechtsberichte.

Aus dem Großen Hauptquartier durch B.L.B.

Berlin, 18. Januar.

Der englische Kriegsminister äußerte sich am 6. d. Mts. dem englischen Oberhaufe gegenüber folgendermaßen: „Die einzigen bedeutenden Kämpfe zwischen englischen und deutschen Truppen fanden am 20. Dezember statt, als die Laufgräben bei Givenchy, die von Indern besetzt waren, von den Deutschen heftig angegriffen wurden. Die Indern wurden bis zu einem gewissen Grade überfallen; einige Schützengräben wurden genommen, jedoch am folgenden Tage durch das erste Armeekorps, das sich in Reserve befunden hatte, mit erheblichen Verlusten für den Feind zurückgewonnen. Die so wiedererlangte Linie ist seitdem behauptet worden.“

Der englische Kriegsminister scheint diese Angaben auf Grund unrichtiger Meldungen, die er von der Front erhielt, gemacht zu haben. Im Interesse unserer tapferen Truppen kann diese falsche Darstellung der damaligen Ereignisse nicht unwiderrprochen bleiben. In fünfzigstündigen schweren Kämpfen vom 19. bis 24. Dezember gelang es uns, die Stellung der Engländer in ihrer ganzen Ausdehnung zwischen dem Gehöft ein Kilometer nördlich La Quique Rue und Givenchy in Besitz zu nehmen und an einzelnen Stellen sogar noch darüber hinaus Gelände zu gewinnen. Alle Verluste des Gegners, seine verlorene Stellung zurückzunehmen, waren vergeblich; noch heute sind wir in ihrem Besitz.

Es ist demnach unrichtig, wenn der englische Kriegsminister sagt, die englischen Truppen hätten ihre verlorenen Schützengräben wieder zurückerobert.

Die Feinde, welche uns in diesen Kämpfen in die Hände fiel, ist am 26. Dezember 1914 amtlich bekanntgegeben worden.

(Diese damals gemeldete Beute betrug 19 Offiziere, 819 Karabiner und Engländer, 14 Maschinengewehre, 12 Minenwerfer, Scheinwerfer und sonstiges Kriegsmaterial.)

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

15. Januar. Am Eingang der Dardanellen wird das französische Unterseeboot „Capit“, das sich näherte, von der türkischen Strandartillerie in Grund geschossen. — Zwei belgische Regimenter unternehmen einen Nachtangriff auf die deutschen Stellungen bei Bombardage. Auf halbem Wege bricht der Angriff zusammen und die Belger müssen sich zurückziehen.

16. Januar. Auf dem westlichen Kriegsschauplatz scheitern französische Angriffe bei Arras, im Gegenangriff erobern die Indern mehrere Schützengräben und nehmen die Belagerung gefangen. Aus La Basselle werden die Franzosen vertrieben. Die Anzahl der bei Soissons in der Zeit vom 12. bis 14. Januar eroberten französischen Gefänge beträgt 15. In Grachten in den Ardennen und bei Ailly bleiben die Indern zurück.

Bringt euer Gold zur Reichsbank!

Unsere Feinde und wir.

Eine physiologische Betrachtung von Dr. Karl Rischke.

Sollte man es für möglich halten, daß die meisten Engländer heute noch nichts von der großen Schlacht von Tannenberg wissen? Der deutsche Geograph Bend, der bei Ausbruch des Krieges sich auf einer Studienreise befand und von den Engländern widerrechtlich und unfürsorglich zurückgehalten wurde, ist vor kurzem endlich freigegeben worden; als er im Vaterland ankam und von dem unvergleichlichen Sieg Hindenburgs über die Russen erfuhr, war er aufs höchste erfreut; in keiner englischen Zeitung hatte er so etwas bisher gelesen! Diese merkwürdige Reaktion der englischen Kriegsberichterstattung teilte dieser Tage Dr. Hennig in der Berliner Physiologischen Gesellschaft mit. Die Engländer haben eine rasende Angst vor der Wahrheit bekommen. Ihre Berechnung, daß etwa 300 Millionen Verbündete gegen 120 Millionen Deutsche und Österreicher den sicheren Sieg verbürgen müßten, hat sich als unfürsorglich herausgestellt; die Zahl ist nicht das allein Entscheidende im Kriege.

Von diesem Standpunkte aus gewinnt die Beschlebung der drei „harmlosen“ Baderorte mit Küstenbatterien durch deutsche Kreuzer ein neues Gesicht. Es konnte auch bei uns Leute geben, die in dieser Fahrt eine zwecklose Demonstration sahen. Jedenfalls war es eine Demonstration, die man nicht todschweigen konnte, ebenso wie ja auch der Untergang des „Audacious“ sich nicht dauernd verheimlichen ließ. In der Tat sind diese Dinge den Engländern böse in die Knochen gefahren, sie sind äußerst nervös geworden, die Bepfeilungsfurcht, die Unterseebootfurcht, die Minenfurcht zeugen zusammen eine Gemütsverfassung, die dem kühlen Engländer bisher ganz fremd war. Und das äußert sich zunächst in wüsten Schimpfereien, wie der Depesche des Herrn Churchill an den einen Bürgermeister, und ferner in schlechter Behandlung deutscher Gefangener. Das Volk in seiner Enttäuschung wegen der verlorenen Seeherrschaft und Unangreifbarkeit ist in einen Zustand geraten, den die Engländer selbst mit dem Worte „moralischer Zerfall“ bezeichnen. Dieselbe Nervosität zeigt sich in Frankreich in den wahnsinnigen Urteilen gegen deutsche Gefangene und Ärzte, gegen die eine internationale Vermittlung einschreiten mußte. Am wenigsten nervös sind die Russen, d. h. das russische Volk, das den Krieg überhaupt nicht versteht, desto nervöser aber die russischen Generale. Aus Warschau erfahren wir auf Umwegen, daß man dort schon jetzt eine höllische Angst hat vor den 42-Zentimeter-Brummern, obwohl noch kein Mensch weiß, ob diese Kanonen überhaupt schon im Osten angelangt sind. Die vor Brzemsyl lagernden russischen Truppen aber, Offiziere sowohl wie Soldaten, sind der einstimmigen Ansicht, daß alle Anstrengungen fruchtlos sind.

Nichts Schlimmeres als kann einem kriegsführenden Volke zustoßen, als die Überzeugung, daß es doch geschlagen wird. Die Russen kennen das aus dem Japaner-Kriege vor zehn Jahren: sie glaubten vor jeder Schlacht, daß sie verlieren würden, und sie verloren denn auch wirklich. Der Krieg ist heutzutage nicht nur ein Krieg der Waffen, sondern auch ein Krieg der Nerven. Der Nervöse ist schon halb besiegt, und je mehr er sich in wilden Drohungen, Schimpfereien, abernen Redensarten ergeht, je mehr er gar Verböckeln gegen das Völkergesetz auf sein Haupt lädt, desto mehr verrät er seine Nervosität, desto mehr zeigt er, daß er selbst nicht mehr an seine Sache glaubt.

Die Siegeszuversicht dagegen, mag man sie nun als Begeisterung auffassen oder als „Selbstinspiration“, ist der halbe Sieg. So schlecht es damit bei unseren Feinden steht, so vorzüglich sind wir selbst damit versehen. Man braucht nur die verwundet aus dem Felde zurückkommenden Soldaten zu fragen: von schweren Kämpfen und allerlei Mühsal erzählen sie wohl, aber keiner ist bereit, der nicht von dem Siege unserer Waffen spricht. Die Deutschen sind gut insstande.

Ein deutsches Flugzeug über Nancy.

Die deutschen Flieger üben ihren schweren Kampf mit einem todbringenden Mut, der selbst den Feind in Bewunderung versetzt. Der Pariser „Petit Parisien“ meldet über den letzten Vorstoß eines deutschen Fliegers gegen Nancy:

Ein deutsches Flugzeug überflog am 14. d. Mts. Nancy und warf eine Bombe ab, die jedoch keinen Schaden anrichtete. Das Flugzeug wurde von der französischen Artillerie heftig beschossen. Unbekümmert um die ringherum plätschernden und pfeifenden Geschosse ließ der Flieger bis Jarville vor, wo er eine Brandgranate abwarf, ohne daß Schaden entstand. Das Flugzeug erschien noch dreimal, immer heftig beschossen, bis es schließlich durch ein französisches Flugzeuggeschwader endgültig zum Rückzug gezwungen wurde.

Nur durch die Kuchtslosigkeit, mit der sich unsere Flieger im feindlichen Schrapnell- und Granatenfeuer tummeln, ist es ihnen möglich gewesen, die wertvollen Berichte über die Stellungen des Feindes zu erlangen, die so oft im Westen wie im Osten für die Maßnahmen unserer Heeresleitung von der größten Bedeutung gewesen sind. Mit berechtigtem Stolz tragen fast alle deutschen Flieger die Ehre des Eiserne Kreuzes, das sie sich in steter Todesgefahr erworben haben. Die von Knein durchgeführten Kämpfe ihrer Maschinen legen dafür das ehrenvolle und bündigste Zeugnis ab.

Die österreichischen Kriegsgefangenen in Japan.

Die Wiener Stahlfirma Voehler erfährt vom Vetter ihrer Niederlassung in Tokio, daß die ganze Bemannung des österreichisch-ungarischen Kriegsschiffes „Kaiserin Elisabeth“ nach dem Fall von Tlingtau Kriegsgefangene nach Japan gebracht worden ist.

290 Mann und folgende Offiziere sind nach Simoji bei Kobe übergeführt worden: Korvettenkapitän Bausperl, Fregattenleutnant Baron Altmann und Froehlich sowie Maschinenleiter Hinner. Der Kommandant Marovic und Schiffsleutnant Klobar sind mit dem Gouverneur v. Balbeck im Gefangenenlager zu Fukuoka in Oosaka. Der verwundete Leutnant Ivo Baierle ist noch in Tlingtau. Von der Mannschaft sind zehn gefallen und zehn verwundet. Vierzig Mann sind nicht ermittelt.

Voehlers Vertreter besuchte am 28. Oktober das Gefangenenlager und fand alle Herren wohl. Von der japanischen Regierung werden sie zuvorkommend behandelt. Die Offiziere bekommen Gehalt nach japanischem Maßstab; sie müssen sich selbst besorgen. Die Mannschaft wird auf Regierungskosten erhalten; sie bekommt keine Löhnung. Die Mannschaft war damals ganz zufrieden. Die Offiziere, zur Zeit des Berichtes, am 30. November, noch interniert, waren zu Anfang Dezember gegen Parole mehr Bewegungsfreiheit erhalten.

Ein deutscher Sappenangriff.

In den Berichten des deutschen Generalstabes war kürzlich von einem „Sappenangriff“ die Rede. Was darunter zu verstehen ist, erzählt auch für den Laien aus der folgenden anschaulichen Schilderung eines schuldgerechten Sappenangriffs, den ein neutraler Kriegsberichterstatter auf deutscher Seite beobachten konnte.

Wir beschäftigen jetzt den Sappenangriff. In zweiwöchentlicher harter Arbeit wurde die Berggruppe den Franzosen abgerungen. In dem dichten Unterholz lagen die französischen Schützen versteckt und beschossen jeden Mann, der sich zeigte. Ein Vortragen des Angiffs war nur mit der Sappe möglich. Im Schutze des nächtlichen Dunkels legte sich zuerst eine deutsche Schützenlinie am Bergange fest. Jeder einzelne Schütze schürfte den steilen, feuchten, wurzelreichen Waldboden des Hanges an und schaffte sich so eine Deckung, so gut es ging. In einer der folgenden Nächte schlich die Sappe 10 bis 20 Meter vor, schürfte wieder und suchte hinter der aufgeworfenen Erde Deckung. Deutlich sind diese Stufenweise ausgehobenen Stellungen noch zu erkennen. So wurden die Franzosen Schritt für Schritt den Berg hinauf zurückgedrängt. Die Wegnahme der oberen Hälfte des Berges aber gelang nur im planmäßigen Sappenangriff, den wir jetzt im Aufstieg genau verfolgen können.

Da wurde zunächst ein erster Schützengraben erstellt, von hier aus ein Annäherungsgraben schräg aufwärts vorgedrungen, ein zweiter Schützengraben ausgeführt und besetzt. Von hier aus wurde die Arbeit in gleicher Weise fortgesetzt, wieder zuerst mit einem Annäherungsgraben, der im Bogen aufwärts führte und von dem aus nach beiden Seiten hin der dritte Schützengraben ausgehoben und besetzt wurde. Nun kam die Entscheidung um den Besitz des Berges. Als die Franzosen bemerkten, wie die Deutschen Stufe für Stufe in systematischer Sappenarbeit vorrückten und sich in den Gräben gedeckt einmischten, begannen sie von der jenseitigen Seite des Berges ebenfalls Schützen- und Laufgräben vorzutreiben, um den Deutschen zuvorzukommen.

In diesem Weltgraben kamen die harten deutschen Hände zuvor. Ihr Laufgraben erreichte die Bergspitze zuerst. Bis auf acht Meter waren die Franzosen herangekommen, als die Deutschen oben erschienen und die mit einer Felsenburg gekrönte Bergspitze in Besitz nahmen. Es ist eine ungeheure Arbeit, die hier unter dem feindlichen Feuer geleistet worden ist. Nicht mehr als zwei Mann konnten gleichzeitig im Annäherungsgraben arbeiten. Der eine pickelte, der andere schaufelte und warf die Erde rechts und links als Deckungswall auf. Dabei mußte äußerste Vorsicht beobachtet werden. Mancher Bidel und mancher Spaten wurde mit einem französischen Geschossein Schlag gestempelt, und wehe der Hand, die bei der Arbeit zu hoch gehoben wurde — flugs lag eine französische Kugel darin.

(Genfer: Frankfurt a. M.)

Englische Scheinkriegsschiffe.

Berlin, 16. Januar.

Über Amerika gehen die Deutschen Kriegszeitung Nachrichten zu, nach denen in der letzten Zeit von der englischen Admiralität über hundert ältere Passagierdampfer aufgekauft worden sind, die in aller Heimlichkeit mit Zement und Steinen beladen werden und zum großen Teil durch Holztauskanten in Scheinkriegsschiffe umgewandelt werden. Die Dampfer sind wie die richtigen Kriegsschiffe angestrichen, haben hölzerne Geschütze und sogar Aufbauten, wie sie sonst nur Kriegsschiffe besitzen. Sie sollen Kriegsschiffen täuschend ähnlich sehen. Einige dieser Scheinkriegsschiffe sind in Belfast hergerichtet worden und schon fertiggestellt. Der frühere Kapitän der „Olympic“, H. J. Gaddoo, ist im Auftrage der Admiralität in Belfast mit diesen geheimnisvollen Vorbereitungen beschäftigt. Von bedeutenderen Schiffen sind für diesen Zweck angekauft worden: von der White-Star-Linie die „Genie“, von der Dominion-Linie die „Merion“, von der Royal-Mail-Steam-Packet-Linie die „Druba“ und die „Drotana“ und von der Cunard-Linie die „Campania“. Die Aufträge auf den Schiffen sind von sehr leichter Konstruktion, und es muß sehr sorgsam mit ihnen umgegangen werden, damit sie nicht entzweibrechen. Auf einigen von den kleineren Schiffen geht die Arbeit sehr schnell vor sich. Man erzählt, daß ein Fahrzeug, das um 5 Uhr nachmittags ein schmiediger alter Frachtdampfer war, um 8 Uhr abends am Tage darauf in einen eleganten kleinen Kreuzer mit acht dem Anschein nach dröhnenden geschäftigen Kanonen und Schnellfeuergeschützen umgewandelt hatte.

Der Zweck dieser Bauten ist natürlich, Geheimnis. Die wahrscheinlichste Annahme ist die, daß die Schiffe in ähnlicher Weise, wie das im spanisch-amerikanischen Kriege Leutnant Dapion mit dem Dafen von Santiago de Cuba tat, dazu dienen sollen, versenkt zu werden, um für uns wichtige Häfen und Seewege zu blockieren. Es wird behauptet, daß die Schiffe an der belgischen Küste verwendet werden und weiter durch die dänischen Gewässer gegen Kiel vorgehen sollen. Vermutlich aber ist mindestens in gleichem Maße ihr Zweck, die Angriffe von Unterseebooten und deutschen Kriegsschiffen auf sich zu ziehen und dadurch von den echten Kriegsschiffen abzulenken. Bei der außerordentlichen Gefährdung, der diese durch nichts verteidigten und vom ersten Vollerstreifer in Splitter verwandelten Scheinkriegsschiffe ausgesetzt sind, ist es etwas unwahrscheinlich, daß die Freiwilligen zu ihrer Besetzung so stark herbeizurufen, wie das in England unter der Hand versichert wird.

Wohin mit der Goldmünze?

Brief eines deutschen Volkswirtschaftlers.

Berlin, im Januar.

Mein junger Freund! Sie schreiben in Ihrem letzten Briefe: „Wenn ich mir nur denken könnte, warum jetzt in allen Blättern, von den großen Berliner Zeitungen bis zum kleinsten Kreisblatt dauernd betont wird, daß man kein Geld zur Reichsbank bringen sollte? Worin liegt wohl eigentlich der ungeheure Unterschied, ob ich das Gold in meiner Tasche habe, oder ob es in den Kellern der Reichsbank liegt und ich dafür meine Brieftasche mit Scheinen beschwere?“ Das ist eigentlich eine Doktorfrage, lieber Freund, und Sie rühren damit einen Punkt an, der seit Jahrzehnten die Nationalökonomien beschäftigt und eigentlich heute noch nicht völlig gelöst ist. Von den schwierigen Fragen der Währung braucht ja heute nicht die Rede zu sein, es handelt sich um ganz etwas anderes, nämlich um ein durchaus nicht unwissenschaftliches Stück praktischer Kriegsrührung.

Sie wissen, daß nach dem weisen Sprüchlein des Grafen Montecuccoli zum Kriegsführen drei Dinge gehören: Geld, Geld und noch einmal Geld. Nun ist aber zwar die Möglichkeit vorhanden, den großen Lieferanten des Reiches, die ihm Kanonen, Munition, Ausrüstungsstücke und Lebensmittel für tausende von Mann liefern, dies mit Annahmen auf die Reichskasse, also loszulassen in einem Scheck zu bezahlen, aber zur Solddauszahlung an das Heer, zur Zahlung der vielen kleinen Beträge, die sonst noch gebraucht werden und zu Zahlungen in den besetzten Gebieten in Feindesland ist Bargeld eine unbedingte Notwendigkeit. Bar Geld aber hat drei Formen: Gold, Scheidemünze (Silber, Nickel und Kupfer) und Scheine (Banknoten, Reichsschatzscheine und Darlehensschätze). Gold und Silber sind nicht ohne weiteres vermehrbar, wir haben nur bestimmte Mengen davon im Lande und namentlich Gold dürfte während des Krieges kaum in großen Mengen nach Deutschland kommen. Denn auch Gold ist, solange es nicht gemünzt wird oder in den Kellern der Reichsbank liegt, eine Ware wie jede andere, für die man also bezahlen muß. Da das deutsche Volk als Ganzes genommen aber während des Krieges nicht wie im Frieden, diese Ware dadurch bezahlen kann, daß es andere Waren (Lebensmittel, Rohwaren, Eisenwaren und alles mögliche andere) ans Ausland verkauft oder diesem — zum Beispiel durch die Beförderung ausländischer Menschen und Waren auf deutschen Schiffen und Bahnen — Arbeit leistet, die bezahlt wird, so ist eben während des Krieges kein neues Gold nach Deutschland zu ziehen. Wir müssen haushalten mit dem, was wir haben, genau wie beim Getreide.

Das Gold hat aber eine ganz besondere Aufgabe zu erfüllen. Es dient nämlich, wie ich Ihnen schon andeutete, direkt oder indirekt zur Befriedigung der Forderungen, die zwischen den Bürgern verschiedener Staaten bestehen, also unter anderem als Grundlage der Landeswährung, in der wir unsere Schulden an das Ausland bezahlen. Wenn gesetzlich bestimmt wird (was geschehen ist), daß ein Hundertmarkschein gleich 5 Zwanzigmarkstücken geachtet werden soll, so ist das ein Gesetz, dessen Beachtung sich im Deutschen Reich, wenn nötig sogar durch Strafen, erzielen ließe. Außerhalb der Landesgrenzen aber gilt dieses Gesetz natürlich nicht und zum Beispiel der Schweizer, der 5 Zwanzigmarkstücken ohne

weiteres in die entsprechende Summe goldener Zwanzigmarkstücke umzuwandeln lassen könnte, wird den Hundertmarkschein nur dann zum gleichen Betrag annehmen, wenn er das Vertrauen hat, ihn dafür weiter verkaufen zu können; denn umprägen, wie Gold, kann man eben das Papier nicht. Worin aber liegt das Vertrauen zum Wert des Hundertmarkscheins begründet? Der Deutsche muß sich als guter Patriot und darf sich auch sachlich mit vollem Recht auf den Standpunkt stellen, daß das Bestehen des Deutschen Reiches für den Wert seiner Banknoten die sicherste Bürgschaft bildet. Der Ausländer aber fragt nach der „Golddeckung der Noten“, das heißt nach der Menge Goldes, die die Reichsbank gegen die von ihr ausgegebenen Noten in ihren Kellern liegen hat.

Und darin liegt in gewissem Sinne bereits die Antwort auf Ihre Frage. Nach dem Bankgesetz darf die Reichsbank für jede 100 Mark Goldes, die sie besitzt, 300 Mark in Banknoten ausgeben. (Natürlich sind die übrigen 200 Mark anderweitig gedeckt.) Je geringer aber der Notenbetrag ist, der für eine bestimmte Summe Goldes sich im Umlauf befindet, um so mehr wird diese „Mindestdeckung“ überschritten, um so kräftiger stellt sich — vom Auslande aus gesehen — unsere Währung dar. Nun überlegen Sie sich einmal folgendes: Wenn die Reichsbank 2 Milliarden Mark Gold und 4 Milliarden Mark Noten ausweist, so sind diese zu 50 Prozent gedeckt. Es gelinge jetzt, was durchaus möglich ist, eine Milliarde Mark Goldes von unverständigen Leuten, die anscheinend kein Vertrauen zu der Zahlungskraft ihres eigenen Vaterlandes haben, durch Umwechslung der Reichsbank auszuführen. Dann ist der Goldbestand um die Hälfte, auf drei Milliarden Mark, der Notenumlauf aber nur um ein Viertel, auf 5 Milliarden Mark gestiegen und die Notendeckung beträgt 60 Prozent, ist also wesentlich günstiger geworden. Der Goldbestand unserer Reichsbank bildet die stärkste Säule, die der Kredit des Deutschen Reiches im Auslande hat. Je mehr wir die riesigen Massen Goldes der Reichsbank zuführen, die heute noch ganz unbenutzterweise in Sparsbüchern, Sparstrümpfen usw. im Lande herumliegen, ohne einem Menschen zu nützen, um so mehr kräftigen wir den Kredit des Reiches im Auslande (den wir eben so nötig haben wie unsere militärische Schlagfertigkeit), und um so leichter machen wir der Reichsbank die Erfüllung der vornehmsten aber schwersten Aufgabe, die sie jetzt hat, nämlich der, als „Kriegsbank“ des Deutschen Reiches zu arbeiten. Und darum: Zur Reichsbank mit aller Goldmünze!

Ihr alter Freund

Adam Riese der Jüngere.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

• B.T.B. verbreitet amtlich folgende Mitteilung: Das „Journal officiel“ verbreitet einen amtlichen französischen Bericht über deutsche Grausamkeiten. Der Bericht bildet den Epilog in dem Völkerepizod, der seit Kriegsbeginn gegen Deutschland geführt wird. Er strotzt von den unerhörtesten Grausamkeiten. Die lediglich von den Franzosen behaupteten Fälle werden als bewiesen dargestellt, ohne daß irgendeine Möglichkeit bestünde, sie unparteiisch zu untersuchen. Das deutsche Heer steht zu hoch, als daß es von diesem Schmutz erreicht werden könnte. Es nimmt aber davon Kenntnis, zu welchen vergifteten Wässern ohnmächtiger Haß einen Gegner getrieben hat, der einst für ritterlich galt.

• In Hamburg ist eine Sammlung für durch Minen verunglückte schwedische Dampfer veranstaltet worden. Der am 6. und 7. Dezember bei Mantolovo im Bottnischen Bujen erfolgte Untergang der drei schwedischen Dampfer durch Auslösen auf Minen ist in ganz Deutschland, insbesondere in Handels- und Schifffahrtkreisen, lebhaft und herzlich beklagt worden. Der Ursprung der Minen hat nicht mit Sicherheit festgestellt werden können, immerhin ist bei der Unsicherheit des Ergebnisses der Untersuchung die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß es deutsche Minen waren. In den deutschen Handels- und Schifffahrtkreisen wurde nun die Sammlung veranstaltet; sie hat den Betrag von 200.000 Mark ergeben, der der Reederei-Aktiengesellschaft Svea in Stockholm von Hamburg aus überhandt worden ist.

Frankreich.

• In der letzten Senatssitzung kam es zu einem ziemlich heftigen „Jammertanz“. Auf der Tagesordnung stand ein Gesetzentwurf betreffend den Unterricht an höheren Lehranstalten. Senator Delahaye verlangte eine Vertagung der Debatte über dieses und alle anderen Projekte, das Wort führte augenblicklich die Kanone. Ministerpräsident Briand antwortete, die Regierung verlange die volle Kontrolle durch das Parlament. Er behaupte den durch Delahaye entworfenen Zwischenfall. Die Einigkeit des Landes könne auch mit der Kontrolle des Parlaments bestehen. Delahaye erwiderte hierauf, daß er gegen die Worte des Ministerpräsidenten protestieren müsse und fragte: Wollen Sie in der gegenwärtigen Zeit Ihre unnützen Debatten wieder beginnen und sich nutzlosen parlamentarischen Schwärmereien hingeben? Sie wissen, daß das Land nicht mit Ihnen ist. Die parlamentarische Kontrolle ist nur eine Illusion. Senator Derode schloß sich Delahaye an und sagte, er sei Soldat und wolle lieber vom Amt des Senators zurücktreten, als sich an überflüssigen Verhandlungen beteiligen. Schließlich zog er die Demission wieder zurück und kam um Urlaub bis Ende des Krieges ein. Damit war der Zwischenfall vorläufig beigelegt. Das Haus vertagte sich bis auf nächsten Donnerstag. Ob Delahayes Antrag auf Vertagung angenommen wurde, ist nicht ersichtlich, da die betreffende Stelle von der Senzur unterdrückt worden ist.

Großbritannien.

• Die amerikanische Botschaft in London gibt bekannt, daß deutsche und österreichische Frauen jeden Alters und deutsche Männer unter 17 und über 55, Österreicher und Ungarn unter 18 und über 50, die für den Waffen- dienst untauglich sind, ferner deutsche, österreichische und ungarische Ärzte und Geistliche die Möglichkeit haben, nach Hause zurückzukehren, wenn sie Gesuche an das Home Office richten.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 16. Jan. Das B.T.B. teilt amtlich mit: In der „Tribune de Genève“ wird behauptet, die deutschen Konsulate hätten die in Italien ankommenden Deutschen angewiesen, sich auf das erste Zeichen zum Verlassen Italiens bereitzubalten. Diese Behauptung ist völlig erfinden.

Berlin, 17. Jan. Wegen des Krieges finden die Vollversammlungen des Deutschen Landwirtschaftsrates und des Preussischen Landesökonomikvereins in diesem Jahre nicht statt. Es werden nur die Ausschüsse zusammen-treten, um den Jahresbericht festzustellen.

Berlin, 16. Jan. Die amerikanische Botschaft erlaubt alle japanischen Untertanen, die sich noch in Deutsch-

land befinden, Namen und Adressen an die Botschaft (Wilhelmplatz 7) sobald wie möglich einzusenden und sie von dem Grunde ihres Verbleibens zu benachrichtigen.

Basel, 17. Jan. Den Basler Nachrichten zufolge steht in Italien ein Zuckerausfuhrverbot wegen Zuckermangels bevor.

Kopenhagen, 17. Jan. Der Gouverneur von Riga hat das Verbot des öffentlichen „demonstrativen“ Deutschsprechens, sowie der deutschen Schüler und Aus- wärtigen unter Androhung von 3000 Rubel Strafe oder drei Monat Gefängnis erneut eingeschärft.

Bern, 17. Jan. Das schweizerische Volkswirtschafts- departement erläßt eine Reihe von Bestimmungen über Ausfuhrbewilligungen für Käse. Bis auf weiteres darf danach höchstens die Hälfte des durchschnittlichen Jahres- exportes ausgeführt werden.

Madrid, 17. Jan. Die Königin von Spanien ist an Scharlach erkrankt und muß das Bett hüten.

Lissabon, 17. Jan. Durch eine BombenerploSION in einer Hauptstraße Lissabons wurden drei Frauen schwer verletzt.

Washington, 17. Jan. Die Marinekommission des Re- präsentantenhauses einigte sich auf das Bauprogramm von 2 Schlachtschiffen, 6 Zerstörern und 17 Unterseebooten, nicht, wie gemeldet, von 2 Kreuzern usw.

New York, 17. Jan. Nach dem „Journal of Commerce“ haben sich amerikanische Interessenten das Vorkaufsrecht auf drei weitere Dampfer der Hamburg-Amerika- Linie gesichert: nämlich „Rafavia“ und „Georgia“, welche in New Orleans liegen, und „Constantia“, die in Genueve liegt. Es wird beabsichtigt, sie für den Baumwollhandel nach Bremen zu benutzen.

Nah und fern.

O Ersatz für Petroleum. Die preussischen Minister für Handel und Gewerbe und des Innern haben einen neuen Rundschreiben veröffentlicht, in dem darauf hinge- wiesen wird, daß überall da, wo ein Ersatz des Petroleums durch andere Beleuchtungsmittel möglich ist, der Verbrauch von Petroleum schließlich ganz eingestellt werden muß. Gleichzeitig wird die Frage der Ersatzmittel in diesem Ersatz behandelt und auf die Erleichterungen hingewiesen, mit denen die Technik und die Industrie der erweiterten Verwendung dieser Ersatzmittel die Wege zu ebnen suchen. Als Ersatzmittel für Petroleum kommen, neben Kerzen- beleuchtung und Spiritus, insbesondere in Betracht: a) elektrische Beleuchtung, b) Steinkohlengasbeleuchtung, c) Autogasbeleuchtung, d) Acetylenbeleuchtung. Die Minister ermahnen die nachgeordneten Behörden, die Hand- werkskammern und die Handelskammern nachdrücklich dafür zu sorgen, daß die stärkere Verwendung der Ersatz- mittel auf jede geeignete Weise, auch durch Belehrungen des Publikums in der Presse gefördert wird. Auch den ärmeren Volksschichten sollte der Übergang durch möglichst billige Abfassung der Ersatzmittel erleichtert werden.

O Frachtfreiheit für die Reichswollwolle. Der preussische Minister der öffentlichen Arbeiten hat genehmigt, daß mit sofortiger Gültigkeit die durch Beamtung der Kriegsausführung für warme Unterbekleidung gesammelter und zur Verjüngung des Heeres bestimmten fertigen oder noch umzuarbeitenden Wollstoffen bis zur Abnahme der freiwilligen Gaben auf den preussischen und Reichs- eisenbahnen während der Dauer des Krieges frachtfrei be- fördert werden. Die Frachtfreiheit wird unter der Be- dingung gewährt, daß die auf Frachtbrief mit der Inhabungs- angabe „Reichswollwolle“ oder einer ähnlichen, die Zweck- bestimmung kennzeichnenden Bezeichnung ausgegebenen Sendungen an eine für jeden Stadt- und Landkreis ein- gerichtete Wollkommission oder an lokale Sammelstellen für Reichswollstoffe oder an Desinfektionsanstalten für Gemeinden, Krankenhäuser usw. oder schließlich an die Abnahmestelle für freiwillige Gaben der Armee korps ge- richtet sind. Die Weiterbeförderung von der Abnahme- stelle für freiwillige Gaben findet nach den Sätzen des Militärartikels statt. Es steht zu hoffen, daß die übrigen deutschen Bundesregierungen mit Staatsbahnbefreiung und die Privatbahnen sich diesem Vorgehen anschließen werden.

O Ein schweizerisches Dorf von Lawinen verschüttet. Das Dorf Obergeten im Kanton Oberrhein ist durch einen schweren Lawinensturz heimgesucht worden. Ganze Teile der Ortschaft sind dem Erdboden gleichgemacht worden. Die Bewohner des Dorfes — 250 an der Zahl — konnten noch rechtzeitig flüchten. — Im Montblanc- gebiet gingen zur Zeit des Erdbebens in Italien zahl- reiche Lawinen nieder.

O Der gefährliche Panzer. Das französische Kriegs- ministerium ließ den angeblich kugelsicheren Panzer Schild prüfen und stellte fest, daß der Schild, statt zu schützen, den Träger schwer gefährdete. Daraufhin wurde auf Veranlassung der Militärbehörde gegen den Er- finder der Panzer wegen Landesverrats eingeleitet.

O Graf Häfeler als Auktionshelfer im Feld. Am 16. Januar tritt Generalfeldmarschall Graf Gottlieb Häfeler der früheren langjährige Kommandierende General der 16. Armee korps in Reg. in sein 80. Lebensjahr. Graf Häfeler, in der Armee und dem ganzen deutschen Volk unter dem Namen „Gottlieb“ bekannt und geehrt, ist einer unserer populärsten Heerführer. Der alte Herr, dessen Tätigkeit ersichtlich ist, hat von Anfang an den jetzigen Feldzug gegen Frankreich im Stabe einer Armee mit- gemacht. Er ist Kampfer der Kriege 1864, 1866 und 1870/71.

Bunte Zeitung.

Was Prinzchen erzählt. Aus Weimar wird dem Jenaer Volksbl. geschrieben: Die Großherzogin von Sachsen besuchte neulich wieder mehrere Lazarette, wobei ihr Töchterchen sie begleitete. Eine Dame des roten Kreuzes unterhielt sich angelegentlich mit dem Prinzchen und erkundigte sich auch nach dem Ergehen des Großherzogs, der bekanntlich sehr regen persönlichen Anteil an den Kämpfen in Polen nimmt, worauf Prinzchen stolz erwiderte: „Papa schießt die Russen tot — und hat auch Läuse.“ (Letzteres mit ganz be- sonderem Nachdruck.)

Fernwirkung des Schlachtdonners. Die Meteorolo- gische Zentralstation in Zürich hatte in schweizerischen Blättern gebeten, ihr etwaige Wahrnehmungen über die Fortpflanzung des Schalles der im Oberrhein abgefeuerten Kanonenschüsse mitzuteilen. Ein Bürger von Rulm im Kanton Graubünden veranlaßt gleiches, folgendes zu melden: Eine Stunde vor Rulm ist in eine Anhöhe zum Zwecke der Entsumpfung eines größeren Landkomplexes ein großer Einschnitt gemacht worden. In diesem Ein- schnitt haben sich bei jedem Kanonenschuß Steine abgelöst und sind in den Kanal hinuntergefallen. Eine sichere Aus- kunft darüber, ob der Steinfall gleichzeitig mit der Wahr- nehmung des Kanonendonners oder vielleicht etwas früher oder später stattgefunden hat, kann ich nicht geben. Es würde sich darum handeln, festzustellen, ob sich die Er- schütterung der Luft oder die Erschütterung der Erde durch den Knall schneller fortpflanzt...

omarm
ie von
ge Neht
mangel
iga hat
tiven
ad Auf
der drei
chäfts-
n über
pelters
Zabres-
n ist an
In einer
verleht.
des Re-
m von
n, nicht.
amerce"
srecht
verfä-
elche in
nuegos
andel
Minister
n einen
hinge-
oleums
verbrauch
en muß.
diesem
wießen,
beiterten
suchen.
Kerzen-
etracht:
uchung,
Die
e Sand-
drücklich
Ergeb-
brungen
n. Auch
g durch
lehter
Der
nehmig
ung des
umfelter
en oder
smestell
Reichs-
frei be-
der Be-
Inhalts-
e Zwed-
gebeben
eis ein-
nellstellen
an von
an die
rps ge-
bnahme-
ben des
übrigen
und die
rden.
schüttet.
st durch
Gänge
gemacht
er Zahl
ntblanc-
en zahl-
Kriegs-
r Bild
stalt zu
a wurde
den Er-
L. An
Säfer
ral del
e. Gra-
den Boll
ist einer
j, dessen
heigen
ee mit-
888 und
wird dem
in von
agarett
ne des
it dem
Ergehen
idlichen
worau
Rufen
anz be-
Meteor-
gerischen
über die
feuertem
um im
ndes zu
öhe zum
mplexen
en Ein-
abgeho
ere Aus-
r Bah-
en. Es
die Er-
de durch

Holländische Rettungsschiffe für Seeschlachten.
Von einem im öffentlichen Leben Hollands sehr bekannten Manne, dem Dr. Feenstra, wird folgender Vorschlag gemacht im Hinblick auf etwa zu erwartende Flottenschlachten in der Nordsee. Holland möge Rettungsschiffe ausrüsten, die nur von Niederländern bemannt sind und je einen Abgeordneten der Kriegführenden an Bord haben, um den Ertrinkenden und Verwundeten Rettung zu bieten. Dieser Gedanke wird vom „Fischerei-Courant“, einem bedeutenden holländischen Fachblatt, weiter ausgeführt. Es wurde über die Idee auch mit Regierungsvertretern gesprochen, und sie fand allgemein Zustimmung. Die Idee gilt als ausführbar. Es gälte hier, ein größeres Rettungs-
wer, mit verhältnismäßig geringen Mitteln zu verrichten.
Zwei belgische Offiziere bei Verräterei erwischt.
Die deutschen Militärbehörden in Belgien sind wieder genötigt gewesen, ein Exempel zu statuieren und über zwei belgische Offiziere eine schwere Strafe zu verhängen. Der eine, der fast 80jährige, pensionierte General Fiévé, leitete ein Bureau, welches sich mit der Beförderung von mehrschäftigen Belgiern über die Grenze beschäftigte, so daß diesen der Eintritt in die Armee des Königs Albert ermöglicht wurde. Der andere, der Leutnant Gille, war von der Regierung in Savre beauftragt worden, die von den Deutschen neu errichteten künstlichen Festungsbauten auszuundschaften. Beide wurden erwischt und vom künftigen Feldgericht zum Tode verurteilt, aber zu lebenslänglicher Haft begnadigt. General Fiévé ist eine bekannte militärische Persönlichkeit in Belgien und war zu Lebzeiten des Königs Leopold II. ein einflussreicher Günstling dieses Monarchen, in dessen Auftrag er mehrmals nach Afrika und China reiste.

Handels-Zeitung.
Berlin, 16. Jan. Amtlicher Preisbericht für inländisches Getreide. Es bedeutet W Weizen (K. Kern), R Roggen, G Gerste (Bg Brangerste, Fg Futtergerste), H Hafer. (Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm guter marktfähiger Ware.) Deute wurden notiert: Breslau W 250 bis 255, R 210-215, G 215, H 201-206, Reistod W 281, R 219,50-221, H 212, Hamburg W 273, R 235, H 223-224, Rindchen W 230, R 240, G 240, H 222.
Berlin, 16. Jan. (Produktenbörse). — Roggenmehl Nr. 0 u. 1 gemischt neue Mählung 35. Feil.
Berlin, 16. Jan. (Schlachtleichmarkt). Auftrieb: 5173 Rinder, 1294 Kälber, 5236 Schafe, 17 058 Schweine. Preise (Die eingeklammerten Zahlen geben die Preise für Lebendgewicht an): 1. Rinder A. Ochsen: 1. Stallmatt a) 91-98 (93-97), 2. Weidematt: a) 81-88 (47-50), b) 75-87 (40-48), B. Küllen: a) 86-90 (50-52), b) 80 bis 84 (45-47), c) 72-79 (38-42), C. Färsen und Kälber: a) 81-83 (49-50), b) 81-84 (48-49), c) 75-80 (41-44), d) 64-70 (34-37), e) bis 68 (bis 32). — D. Gering gehaltene Jungvieh (Bretter) 70-78 (35-38). — 2. Kälber: a) 108-113 (65-69), b) 92-100 (55-60), c) 73-88 (42-50), d) 51-73 (28-40). — 3. Schafe: A. Stallmattschafe: a) 100 bis 102 (50-51), b) 88-98 (43-48), c) 81-88 (39-42). — 4. Schweine: a) 88 (70), b) 84-85 (67-68), c) 80-83 (64-66), d) 75-80 (60-64), e) 68-72 (54-58), f) 73-78 (68-81). — Marktverlauf: Rinder langsam. — Kälber langsam. — Schafe ruhig. — Schweine glatt.

Der neue Reichsschatzsekretär.
Die angekündigte Änderung in der Zusammensetzung der deutschen Reichsregierung berührt keinen der an erster Stelle politisch in Betracht kommenden Ministerposten. Der Reichsschatzsekretär Rühl ist es, der wegen seiner seit langem bekannten, ständig fortschreitenden geistlichen Ertrankung den Reichsschatzsekretär hat, sein Amttrittsgesuch entgegenzunehmen und beim Kaiser zu befürworten, da er sich der großen Arbeit, die mit der unausbleiblichen Neuordnung der Finanzen des Reiches verbunden sein werde, nicht mehr gewachsen fühle, diese Aufgabe aber nur von derselben Hand in Angriff genommen und auch durchge-
führt werden müsse. Der Wirkliche Legationsrat Professor Dr. Helfferich, einer der Direktoren der Deutschen Bank, ist als neuer Schatzsekretär in Aussicht genommen und wird, wenn der Reichstag Anfang März wieder zusammentritt, bereits den Reichshauswirtschaftsrat für 1915 zur Vorlage bringen.
Mit dem Namen des Staatssekretärs Rühl ist der große Umschwung in der inneren Politik Deutschlands zwar nicht unmittelbar, aber doch sehr eng verknüpft, der die Blockade des kaiserlichen Willens zum Abbruch brachte. Herr Rühl, der jetzige Oberbürgermeister der Reichshauptstadt, war damals von der Leitung des Reichsschatz-amtes zurückgetreten, als er sah, wie in der Finanzreformfrage der Ring der bürgerlichen Parteien sich lockerte. Der damalige Unterstaatssekretär Rühl übernahm es, die unbedingt notwendige Finanzreform auch unter den veränderten parlamentarischen Verhältnissen zu Ende zu führen, und man kann ihm wohl jetzt, wo seine amtliche Laufbahn zum Abschluss gekommen ist, das Zeugnis ausstellen, daß er diese Aufgabe mit ruhigem Gleichmut, unbeirrt durch der Parteien Haß und Genuß, zum Besten des Vaterlandes geleistet hat. Er scheute nicht den Namen eines Steuerverwehlers, räumte aber auch keiner Partei einen maßgebenden Einfluss auf seine Geschäftsführung ein, sondern verstand es sehr gut, die Unabhängigkeit seiner Verwaltung nach allen Seiten hin entschieden zu wahren. In der ersten Zeit, als die Erregung über die schweren Kämpfe in der Finanzreform noch nachglühten, blieb auch er wohl nicht von heftigen und in vielen Fällen ungerechten Vorwürfen über die Art seiner Mitwirkung verschont. Die schlichte, sachliche und im besten Sinn unpolitische Art seines ganzen Auftretens entwarf eine aber schließlich auch den leidenschaftlichsten Gegner, und heute kann man wohl sagen, daß das grundlegende Wesen dieses Mannes sich überall die gebührende Anerkennung erworben hat. Herr Rühl scheidet aus dem öffentlichen Leben des Reiches, ohne einen Feind hinter sich zu lassen, und man wird sich seiner Verdienste um die Ordnung unseres Finanzwesens gewiß noch gern und oft erinnern.
Mit Dr. Helfferich tritt wieder einmal der Leiter eines großen Bankunternehmens zur Reichsverwaltung über. Dernburg, der jetzt in Amerika die deutschen Interessen wahrnimmt, hatte, als er von der Spitze der Darmstädter Bank ins Reichsministerium geholt wurde, bis dahin mit dem preussisch-deutschen Beamtentum nichts zu tun gehabt. Anders der neue Schatzsekretär. Er war bereits, obwohl seine Neigung offenbar der akademischen Wirksamkeit gehörte, mit der Kolonialverwaltung in nähere Berührung gekommen und dann auch im Auswärtigen Amt verwendet worden, bis er es schließlich vorzog, seine ausgebreiteten wirtschaftspolitischen Kenntnisse im Dienste der großen deutschen Verkehrsunternehmungen auf türkischem Boden fruchtbar zu machen. Von da kam er zur Deutschen Bank. Er ist ein gründlicher Kenner des deutschen Wirtschaftslebens, theoretisch wie praktisch erfahren in seinen Höhen und Tiefen, in seinen unend-

Amtliche Telegramme d. Wolff'schen Tel.-Büros.

Großes Hauptquartier, 18. Januar 1915, 3 Uhr Nachmittags.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In Gegend Nieuport nur Artilleriekampf. Feindliche Angriffsbewegungen sind in den letzten Tagen nicht wahrgenommen.
An der Küste wurden an mehreren Stellen englische Minen angeschwemmt.
Bei La Boisselle nordöstlich Albert warfen unsere Truppen im Bajonett-Angriff die Franzosen, die sich im Kirchhof u. im Gehöft südwestlich davon wieder festgesetzt hatten, heraus und machten 5 Offiziere und 100 Mann zu Gefangenen.

Im Argonnerwalde wurden mehrere französische Gräben erobert und die französische Besatzung fast aufgerieben.
Ein Angriff der Franzosen auf unsere Stellungen nordwestlich Pont-a-Mousson führte bei einer Höhe von 2 Kilometer südlich Villeroy bis in unsere Stellung. Der Kampf dauert noch an.
In den Vogesen und im Ober-Elsass herrschte starkes Schneetreiben und Nebel, die die Gefechtstätigkeit behinderten.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In Ostpreußen ist die Lage unverändert.
Im nördlichen Polen versuchten die Russen über den Wkra-Abschnitt bei Radzanow vorzustoßen, wurden aber zurückgewiesen.
In Polen westlich der Weichsel hat sich nichts wesentliches ereignet.

lichen Verschlingungen mit der Arbeit der ganzen Kulturwelt, dabei ein kritischer Kopf und reich an Reformgedanken mannigfacher Art, wie wir sie in der Zeit nach dem Kriege auf dem Gebiete des Finanzwesens wohl sehr dringend brauchen werden.
Zum letztenmal wurde sein Name in der Öffentlichkeit genannt, als es sich darum handelte, in dem besetzten Belgien, das von seiner Regierung und auch von seiner Nationalbank verlassen war, eine Neuordnung der Finanzverhältnisse aufzubauen. Damals bereiste Dr. Helfferich, wohl im Auftrage der Reichsleitung, das Land und machte dem Generalgouverneur schätzenswerte grundlegende Vorschläge, wie die Frage der Kriegsschuldabgabe in dem aller Vorrat entblöhten Lande gelöst und das Wirtschaftsleben wieder einigermaßen in Gang gebracht werden könnte. Danach wird jetzt in Belgien verfahren. Bei dieser Gelegenheit mag die Übernahme dieser wertvollen Kraft in den Reichsdienst den leitenden Stellen im Reich sich aufgedrängt haben. Man darf hoffen, daß die jetzt getroffene Entscheidung zum Besten des Vaterlandes ausschlagen wird.

Lokales und Provinzielles.

Wertblatt für den 19. Januar.
Sonnenaufgang 8⁵² Mondaufgang 9⁵⁷ B.
Sonnenuntergang 4¹¹ Monduntergang 9⁵⁰ B.
1576 Dichter Hans Sachs gest. — 1736 James Watt, Verbesserer der Dampfmaschine geb. — 1808 Dichter und Kunsthistoriker Franz Augler geb. — 1809 Dichter Edgar Allan Poe geb. — 1821 Geschichtsschreiber und Dichter Ferdinand Gregorovius geb. — 1836 Generalfeldmarschall Gottlieb Graf v. Haefeler geb. — 1861 Dichter Max Beer geb. — 1871 Niederlage der französischen Nordarmee bei St. Quentin. Schlacht am Mont Valerien.
Die Höchstpreise werden vielfach umgangen, auch im Kleinverkauf. Es werden einfach höhere Preise gefordert unter allerlei Vorwänden, so daß man erstklassige Ware bekommt um. Das ist natürlich Schwindel, denn sowohl für geringere wie bessere Waren, die unter die Höchstpreisbestimmungen fallen, sind Sätze festgesetzt, wie z. B. bei Kartoffeln. Das Bezirksamt Freiburg (Baden) war erst in den letzten Tagen genötigt, Höchstpreiserlässe entgegenzunehmen. Es erinnert in öffentlicher Bekanntmachung an die vom Bundesrat gegen Verkäufer und Käufer festgesetzten Höchstpreisbestimmungen von einem Jahr oder Geldstrafen bis zu 10 000 Mark und warnt das Publikum dringend, sich, um in jedem Falle Lebensmittel und sonstige Bedarfsgegenstände zu erhalten, auf Preisüberhebungen einzulassen. Da in Freiburg die Kartoffelhändler erklärt haben, zu den festgesetzten Höchstpreisen nicht verkaufen zu wollen und keine Kartoffeln mehr auf den Markt kamen, so hat das Bezirksamt jetzt die Einleitung des Zwangsverfahrens gegen die Händler beschlossen. Die Kartoffelhändler wurden aufgefordert, ihren Vorrat an Kartoffeln zum Preise von 3,75 Mark pro Zentner oder 4¹/₂ Pfennig pro Pfund unter Androhung der obigen Strafen bei Nichtbefolgung der behördlichen Anordnung zu verkaufen. Gleichwohl das nicht, nehme die Behörde den Zwangsverkauf vor. Ferner gibt das Bezirksamt nochmals den dringenden Rat, die Speisekartoffeln in der Stadt auf dem Markt zentnerweise oder pfundweise zu verkaufen. Wegen der Zurückhaltung der Vorräte behält es sich weitere Maßnahmen vor. Jeder, dem in irgendeinem Falle höhere als die angelegten Preise abgefordert werden, hat die Pflicht, bei der Behörde Anzeige zu machen. Sonst macht er sich mitschuldig an der Erschwerung der Volksernährung während des Krieges.

Für die wohlthuenden Beweise warmer Teilnahme beim Begräbnis meines lieben Mannes, und für die erhebende, schöne Feier sage ich allen Beteiligten herzlichen Dank.
Fran Sanitätsrat Dr. Romberg.

Ein Trauring
(J. W. 8. 1905 reg.) vom Gürtelbündel bis zum Markt verloren. Um gest. Rückgabe in der Geschäftsst. d. Bl. wird gebeten.

Feinste Bückinge
frisch eingetroffen
Chr. Wieghardt.

Lichtbilderabend. Am kommenden Sonntag findet im Saale „zum Rheintal“ (Wilb. St.) ein Lichtbilderabend statt. Zum Vortrag gelangen: „Mit unsern Truppen nach Belien“ und „Die Kunstschätze Belgiens.“ Der Vortrag ist für wohltätige Zwecke bestimmt.
Keine Lehrertreffen. Die Abteilung für Schulen- und Schulwesen der Regierung zu Wiesbaden macht bekannt, daß vom Unterrichtsminister die Abhaltung amtlicher Lehrertreffen der Volksschullehrer und -lehrerinnen im Rechnungsjahr 1915 nicht gestattet worden ist.

Witterungsverlauf.
Eigener Wetterdienst
Die Verteilung des Luftdrucks hat sich in der erwarteten Weise gestaltet. Das östliche Europa wird von tiefem Druck eingenommen. Tiefdruckgebiete liegen über Russland und Polen. Ein Hochdruckgebiet bedeckt Frankreich und England, sowie die Nordsee. In ganz Europa herrscht Frost und vereinzelt Schneetreiben. Skandinavien und Nordrussland haben strengen, das übrige Gebiet schwachen Frost.
Ausfichten: Schwacher Frost, Schneetreiben, am Tage über Null.

Niederdruck am 19. 1. 0,4 Millim
Vereins-Nachrichten.
Jugendkompanie.
Heute (Dienstag) abend 8 30 Uhr: Übung in der Turnhalle. Vorgespräch betr. Reichsmoswoche.

Kartfreunde
+ spendet ihren Spielgewinn den
Soldaten und ihren Hinterbliebenen
Spielkarten in vorzüglichen Qualitäten zu haben bei:
A. Lemb, Braubach, Friedrichstr. 13.